



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Echo der Liebe



© Manuel Bama

Irak: „Bei Gott allein werde ruhig meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung.“ (Psalm 62,6)

Liebe Freunde,

kürzlich sprach mich eine Wohltäterin mit folgenden Worten an: „Seit Jahrzehnten spenden wir für Afrika. Aber was hilft das? Eure Berichte zeigen doch, dass die Not trotz aller Hilfe anhält, ja sogar grösser wird. Ist Afrika nicht ein Fass ohne Boden? Ist unser Engagement nicht aussichtslos?“ Die Sorge, dass ihre Hilfsbereitschaft vergeblich sein könnte, und die Verunsicherung zur Resignation waren spürbar.

Als ich ihr erzählte, was wir bei «Kirche in Not (ACN)» fast täglich sehen und hören, änderte sich ihre Sicht innerhalb weniger Minuten grundlegend. Gerne gab ich weiter, was mir Projektpartner und Mitarbeiter berichten. Wie sie die Freude und Hoffnung vieler tausend Menschen bezeugen, etwa über eine neu gebaute Kirche, die eingeweiht wird, über ein neues Gemeindezentrum, das gemeinsames kirchliches Leben ermöglicht, über ein lang ersehntes Fahrzeug für einen Priester, der damit viel mehr Menschen erreichen kann. Oder wenn Kindern und Jugendlichen trotz Vertreibung und Flucht der Schulbesuch ermöglicht wird, wenn wir Schwestern bei der Betreuung von Binnenflüchtlingen hel-

fen und vieles mehr. Immer wieder dürfen wir erleben, wie Ihre Hilfsbereitschaft Freude, Hoffnung und Leben schenkt, inmitten von schweren Situationen.



„Das Geschenk der Liebe birgt eine Hoffnung, die kostbar ist, weil sie die Liebe Gottes ausdrückt.“

Natürlich sind wir auch mit der Realität konfrontiert, dass sich in manchen Gegenden die Gegebenheiten trotz aller Hilfe verschlechtern. Aber gerade dort gibt unsere Hilfsbereitschaft jenen Menschen Zuversicht, die kaum noch Hoffnung haben! Wie ermutigend ist gerade für sie die Erfahrung, dass sie nicht vergessen sind, dass es jemanden gibt, der an sie denkt, der für sie betet und konkrete Hilfe leistet. Das Geschenk der Liebe birgt für den Empfänger eine Hoffnung, die kostbar ist, weil sie über die materielle Hilfe hinausgeht und letztlich die Liebe Gottes zum Ausdruck bringt.

Papst Benedikt XVI. spricht in „Spe Salvi“ von der Hoffnung als einer „heilsamen Kraft“, die den Gläubigen über das Leiden hinausführt. Er betont, dass die wahre

Hoffnung nicht in der Vermeidung des Leidens oder in weltlichen Sicherheitsversprechen liegt, sondern in der Verwandlung des Leidens durch den Glauben an Christus. Diese Hoffnung wird nicht nach irdischen Massstäben gemessen, sondern im Blick auf das ewige Leben, das in der Auferstehung Christi gegründet.

Papst Franziskus hat für das Jubiläumsjahr, das an Weihnachten begonnen hat, für seine Verkündigungsbulle den Titel gewählt: „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen.“

Es ist eine Botschaft für uns alle: In unserer Welt, in der wir viel Unsicherheit und Not erleben, bleibt die christliche Hoffnung das unerschütterliche Fundament, das den Glaubenden trägt über alles Leid hinaus, hin zum ewigen Leben.

Mit den besten Segenswünschen für ein gnadenreiches Jubiläumsjahr 2025

P. Anton Lässer CP

P. Anton Lässer CP
Kirchlicher Assistent

Würden wir selbst solche Opfer bringen?

Frauen schleppen Baumaterial

Gläubige schuften auf der Baustelle

Bitterarm sind die Einwohner der mitten im Dschungel gelegenen Pfarrei Gudrapara im ostindischen Bundesstaat Odisha. Aber aus Liebe zur Kirche bringen sie erstaunliche Opfer ...

Das Leben im Urwald ist hart. Die Menschen sind Jäger und Sammler oder leben von traditioneller Landwirtschaft. Nicht selten kommen Elefanten in die Dörfer und stürzen Hütten um, um sich an dem darin gelagerten Reis gütlich zu tun.

Auch die Teilnahme am kirchlichen Leben ist eine Herausforderung: Für die heilige Messe mussten die Gläubigen aus den weiter abgelegenen Dörfern früher bis zu 15 Kilometer zu Fuss zurücklegen und dabei Berge, Bäche und Dornengestrüpp überwinden. Ein Teil des Weges führte

zudem durch ein Gebiet, das von Lastwagen durchquert wird. Immer wieder wurden Frauen und Mädchen von LKW-Fahrern belästigt oder sogar vergewaltigt. Daher errichteten die Gläubigen in einem der Dörfer eine Hütte aus Holzpfählen, Bambusmatten und Lehm und deckten sie mit Gras, um sich dort zum Gebet zu versammeln. Inzwischen ist dieses bescheidene Bauwerk jedoch eingestürzt. Seit vier Jahren nun versuchen die Leute, ein solideres Gebäude zu errichten. Einen Tag in der Woche arbeiten sie für dieses Vorhaben: Sie stellen Lehmziegel her, bringen Holz aus dem Wald und haben

sogar Geld gesammelt, um Stangen, Zement und anderes Baumaterial anzuschaffen. Aber das Vorhaben übersteigt ihre Kräfte.

Bischof Niranjan Sual Singh hat sie besucht und war tief beeindruckt. Er berichtet: „Die erschöpften Gesichter, ihr Kampf um das Überleben im Urwald und die Tatsache, dass sie auf einen Teil ihres Einkommens verzichten, haben mich dazu bewegt, Sie um Hilfe zu bitten.“ Uns hat sein Bericht berührt. Wären wir selbst bereit, solche Opfer zu bringen?

CHF 11'500 werden gebraucht, damit der Bau fertiggestellt wird und die Opfer dieser tapferen Gläubigen nicht umsonst waren.

Kein Dach über dem Kopf



Sie hoffen auf Ihre Hilfe!

Weite Teile Malis stehen unter der Gewalt von Dschihadisten. Zahlreiche christliche Familien flüchten vor dem Terror in die Hauptstadt Bamako, wo auf diese Weise neue Armenviertel entstehen.

Unerbittlich brennt die Sonne. Über 40 Grad wird es heiss. Die Jugendlichen, die sich zur Katechese versammelt haben, sitzen draussen in der Sonne. Schatten gibt es keinen, Sanitäranlagen sowieso nicht. Überhaupt gibt es so gut wie nichts in dem Stadtviertel Sangarebouou.

Die katholische Pfarrei möchte nun Räumlichkeiten für Katechesen, Alphabetisierungskurse sowie für soziale Akti-

vitäten errichten, um den vielen entworfenen Kindern und Jugendlichen ein solides geistig-moralisches Fundament zu geben und die Familien dabei zu unterstützen, ein neues Leben aufzubauen.

Bringen wir mit vereinten Kräften die benötigten CHF 45'400 zusammen, damit die Gläubigen bei ihren Zusammenkünften bald ein Dach über dem Kopf haben?

Der Pfarrer kommt mit dem Boot

Die Pfarrei von Noanamito liegt im Vikariat Guapi, in einem der ärmsten Gebiete Kolumbiens. Sie wird von zwei Flüssen durchteilt. Die 44 Dörfer der Pfarrei sind nur auf dem Wasserweg erreichbar.

Als Pfarrer Jairo Palomino Montaño zum ersten Mal ein Boot steuern musste, hatte er Angst, zu kentern, aber sein Vertrauen auf Gott half ihm dabei, die Angst zu besiegen.

Viele Stunden dauern die Bootsfahrten von einem Dorf zum nächsten. Heftige Regenfälle, Hochwasser, Moskitos und Schlangen sind nur einige der Herausforderungen, denen der Priester begegnet. Noch gefährlicher sind die bewaffneten

Gruppierungen, die das Gebiet unsicher machen. Seinen Dienst verrichtet Pfarrer Jairo unter Lebensgefahr.

Die Einwohner der Pfarrei sind Indigene und Afroamerikaner. Aus Armut liessen manche sich für den Drogenanbau gewinnen, was zu einer Zunahme der Gewalt führte. Zehn Jahre lang hatte die Pfarrei keinen Priester. „Der Neustart in der Pfarrei war nicht einfach“, berichtet Pfarrer Jairo, der erst seit März 2024 dort tätig ist. „Es gab lange keine heilige Eucharistie und auch keine anderen Sakramente. Dass endlich jemand kam und das Evangelium verkündete, war sehr bewegend für die Leute, die so viel Vernachlässigung und Gewalt erlitten hatten. Die Ankunft des Priesters schenkt ihnen Hoffnung und stärkt ihren Glauben. Sie sagen mir: ‚Herr Pfarrer, wir dachten, die Kirche hätte uns vergessen‘, oder ‚Seit wir wieder zur Messe kommen, hat sich dieses Dorf verändert.‘“

Die Umstände sind schwierig. Selbst am Sitz der Pfarrei gibt es nur abends ein paar Stunden lang elektrischen Strom. Aber der 44-jährige Priester gesteht: „Ich liebe mein Apostolat, weil ich jeden Tag aufs Neue das Gefühl habe, mein Leben für die Verkündigung des Evangeliums zu geben. Ich möchte diesen Menschen so dienen,



Ein Dorf am Fluss:
Pfarrer Jairo wird schon erwartet

wie Jesus es tat. So viele freuen sich darüber, dass ich da bin, und ich darf ein Werkzeug Christi sein, damit andere das Leben haben. Meine Kraft und meinen Mut schöpfe ich aus dem Gebet und aus der geheimnisvollen Kraft der Liebe, aber auch daraus, dass ich sehe, wie der Glaube zunimmt.“

Bislang muss der Pfarrer ein Boot anmieten, um die Dörfer zu besuchen. Das ist auf die Dauer aber zu teuer.

Er braucht daher dringend ein Boot mit einem Aussenbordmotor, um die vielen Dörfer an den Flussufern häufiger besuchen zu können. Wir möchten mit CHF 9'500 helfen.

Zugleich möchten wir aber auch dazu beitragen, dass Pfarrgemeinden – besonders in schwierigen Regionen – nicht so lange ohne Priester bleiben. Denn das Beispiel von Noanamito zeigt, wie wichtig Priester sind. Deshalb unterstützen wir regelmässig die Priesterausbildung in mehreren Seminaren Kolumbiens, damit sich die Gläubigen nicht „von der Kirche vergessen“ fühlen.



Katechese zur
Vertiefung des Glaubens



Endlich wieder eine Erstkommunion!

So kommt die Frohe Botschaft in jedes Haus

Grosse Heilige wie der Kirchenvater Augustinus bekehrten sich durch ein Buch. Heute kann es auch eine religiöse Radio- oder Fernsehsendung oder ein Video im Internet sein, das unerwartet ein Herz berührt. «Kirche in Not (ACN)» unterstützt seit über 60 Jahren kirchliche Medienprojekte.

Insbesondere während der Pandemie machten viele Menschen die Erfahrung, dass die Kirche durch Fernsehen, Radio oder Internet gewissermassen zu ihnen nach Hause kam. Aber auch in „normalen“ Zeiten haben viele von uns schon einmal an einem verregneten Tag, in einer schlaflosen Nacht oder in Zeiten der Krankheit eine Sendung eingeschaltet und fanden auf einmal Trost, Antworten und wertvolle Impulse für den Glauben. Sogar Menschen, die sonst nie Kontakt zur Kirche haben, kommen auf diese Weise wie „zufällig“ mit Gott in Berührung. Immer wieder hört man Aussagen wie: „Ich war deprimiert und verzweifelt, und dann habe ich im Internet dieses Video



Tansania: Die Frohe Botschaft kommt über das Radio



Demokratische Republik Kongo: Moderne Medien im Dienst der Kirche



Peru: Eine Radiosendung wird produziert

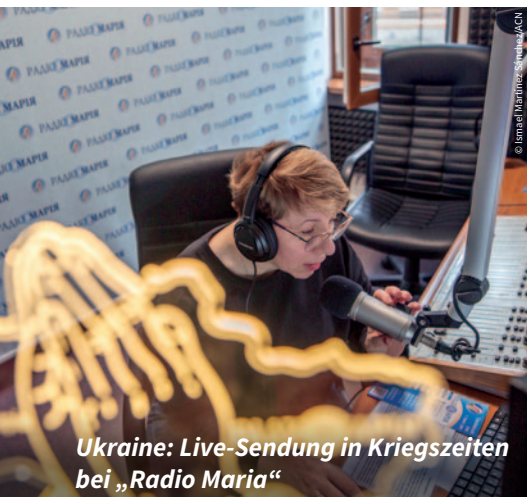
geschaut“ oder „Eigentlich hatte ich zu nichts Lust, zappte mich durch das Programm, und plötzlich war da dieser Priester, der von Jesus Christus sprach. So etwas hatte ich noch nie gehört.“

Andere Religionsgemeinschaften nutzen die Medien intensiv. Insbesondere in Lateinamerika betreiben Sekten mit viel Geld aus dem Ausland mächtige Sendeanstalten, die viele Haushalte erreichen und rund um die Uhr ein professionell gestaltetes Programm senden. Umso wichtiger ist es, dass auch die katholische Kirche über die modernen Medien die Frohe Botschaft verkündet und auf diese Weise direkt in die Wohnzimmer der Menschen kommt. Aber nicht jeder lokale katholische Fernsehsender hat die Mittel, selbst Sendungen zu produzieren – und schon gar nicht in guter Qualität. Das Netzwerk SIPCATV hat sich daher darauf spezialisiert, hochwertige katholische Fernsehsendungen und Dokumentarfilme herzustellen und sie kirchlichen Sendern in Lateinamerika, aber auch spanisch-

sprachigen Sendern in den USA, anzubieten. So profitieren viele Millionen Zuschauer in über 20 Ländern davon. Wir unterstützen diese wichtige Arbeit jedes Jahr mit mehr als CHF 65'000.

Im Nahen Osten hingegen gibt es zahlreiche muslimische Sender, aber nur sehr wenige christliche. In Afrika erreichen Radiosender die Menschen auch in schwer zugänglichen Gebieten oder da, wo Terroristen die Verkehrswege blockieren. Und in einigen Ländern Osteuropas möchten mehr als 35 Jahre nach dem Ende des Kommunismus noch immer viele Menschen mehr über Gott erfahren, trauen sich aber nicht, in eine Kirche zu gehen oder einen Priester anzusprechen.

Dank Ihrer Hilfe erreicht die Frohe Botschaft unzählige Menschen in aller Welt in ihren Häusern, in Kliniken, Gefängnissen und abgelegenen Gebieten. So kann Gott – oft unerwartet – ihre Herzen berühren. Unterstützen Sie dieses Apostolat auch weiterhin?



Ukraine: Live-Sendung in Kriegszeiten bei „Radio Maria“

Ohne sie wäre der Glaube erloschen

„Meine Oma lehrte mich zu beten“ oder „Nur meine Oma sprach mit mir über Gott“ – solche Sätze hört man oft, wenn Priester, Ordensleute oder einfache Gläubige aus den ehemaligen Sowjetrepubliken über ihren Glaubensweg sprechen. Heute sind die meisten dieser „Babushki“ schon gestorben. Aber ihr stilles und bescheidenes Leben trägt Früchte.

Bischof Yevgeniy Zinkovskiy aus Kasachstan und seine Zwillingsschwester Vera, die Ordensfrau ist, sind zwei dieser Menschen, die nicht nur ihren Glauben, sondern auch ihre Berufung ihrer Grossmutter, einer grossen Marienverehrerin, verdanken. Sie lebt in Ozjornoe und geht, vom Alter gebeugt, noch täglich zu Fuss in das dortige Marienheiligtum, das 1990 nach dem Fall des Kommunismus errichtet wurde. Verehrt wird die Muttergottes dort aber schon viel länger: Während des Zweiten Weltkriegs baten die Gläubigen Maria um ein Ende der verheerenden Hungersnot. Am 25. März 1941 – dem Fest Mariä Verkündigung – geschah ein Wunder: Auf einmal stiegen die Temperaturen an, und der Schnee schmolz rasch. Es bildete sich ein See, der voller Fische war. So nahm der Hunger ein Ende.

Auch Bronislawa aus Litauen betete ihr Leben lang den Rosenkranz. Als junge Frau wurde sie wegen angeblicher „konterrevolutionärer Aktivitäten“ zu Lagerhaft und Zwangsarbeit verurteilt. Schier endlos erschien die Fahrt bis ins ferne

Sibirien. Besonders schmerzte es die Katholikin jedoch, dass sie ihren Rosenkranz nicht bei sich hatte. Aber Not macht erfinden: Sie formte aus Brotkrumen, die sie mit Asche versetzte, kleine Kügelchen und reichte sie auf einem Faden auf, den sie vorsichtig aus ihrem Bettzeug gezogen hatte. Auch ein Kreuz stellte sie her: Sie schnitt die Form in eine Seife und drückte die Brotmasse hinein. Den fertigen Rosenkranz versteckte sie im Saum ihrer Kleidung. Während sie betete, unterwies sie heimlich andere Häftlinge im Glauben. Während Millionen in den berüchtigten Straflagern starben, überlebte Bronislawa die Haft und gründete in Magadan unweit des Ortes, an dem sie inhaftiert gewesen war, eine Familie. Ihr Zeugnis berührte viele Menschen.

Die Grossmütter waren es auch, die in den Zeiten der Verfolgung heimlich auf den Friedhöfen mit anderen Gläubigen beteten, die Kinder taufte und den Tag vorbereiteten, an dem endlich wieder ein Priester kommen würde, um die heilige Messe zu feiern.



Dank solcher Grossmütter überlebte der Glaube die Sowjetzeit



1990: Ältere Frauen bauen am Heiligtum von Ozjornoe mit

Viele mussten jahrzehntelang darauf warten. Ohne ihr stilles, aber mutiges und treues Zeugnis wäre die Flamme des Glaubens in finsterner Zeit erloschen. Ihnen möchten wir an dieser Stelle ein Denkmal setzen.



Die Grossmutter (links) von Bischof Yevgeniy mit einer Bekannten nach der täglichen Messe



Bronislawa als junge Frau (oben links im Bild), ihr Rosenkranz und ein Gebetbuch aus dem Lager

Jetzt haben sie keine Angst mehr!

Zwölf Dominikanerinnen sind in der Diözese Sokoto im Nordwesten Nigerias tätig. Obwohl es dort gefährlich ist, sagen sie: „Wir verrichten unseren Dienst mit Hoffnung und Freude. Wir freuen uns über den wunderbaren Schutz, den Gott uns inmitten der Unsicherheit gewährt.“

Dennoch hatten sie bis vor kurzem ein Problem: Für ihren Dienst in den Pfarreien müssen sie weite Wege zurücklegen, aber ihr altes Auto hatte immer wieder Pannen. Unterwegs schutzlos in der Einöde zu stehen, machte die Schwestern zu einem leichten Ziel für Angreifer. Zudem sind viele Strassen so schlecht, dass sie in der Regenzeit kaum befahrbar sind.



Mit Ihrer Hilfe kamen CHF 26'200 für ein leistungsfähiges Fahrzeug zusammen. Schwester Esther schreibt uns: „Wir werden Gott und unseren lieben Wohltätern immer dankbar sein. Möge Gott Sie auf Erden segnen und Sie einst im Himmel belohnen.“

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Die Liebe Christi fortsetzen

Für mich ist das Christentum viel mehr als Glaube und Anbetung. Wir sind wahrhaftige Christen, wenn wir nach dem Vorbild Christi handeln und uns der Leidenden mitfühlend annehmen. In unserem modernen Leben mit seinem Fokus auf Arbeit und engen Zeitplänen ist es oft schwierig, das Göttliche zu suchen, geschweige denn karitativ tätig zu sein. «Kirche in Not (ACN)» ermöglicht es uns, auch im Kleinen unseren Brüdern und Schwestern beizustehen, die am meisten leiden. Ich danke Ihnen, dass wir uns gemeinsam so vieler Menschen annehmen und ihnen helfen können. «Kirche in Not (ACN)» setzt die Liebe Christi zur Menschheit fort. Ich werde immer an Ihrer Seite sein, zählen Sie immer auf mich.

Ein Wohltäter aus Brasilien

Für die Verfolgten aufstehen!

Die Christen müssen aufstehen und sich zu erkennen geben. Wir dürfen diese Verfolgungen nicht länger tolerieren. Wir müssen unseren Brüdern und Schwestern im Glauben beistehen, die nur wegen ihres Glaubens an Jesus leiden, während wir, die wir die Freiheit haben, unseren Glauben zu praktizieren, danebenstehen und zusehen. Wecken Sie das träge Gewissen der Menschen auf. Bringen Sie diese Verfolgungen an die Öffentlichkeit!

Eine Frau aus England

Möge Gott Seine Priester segnen

Möge Gott alle Seine Priester segnen, schützen und für sie Sorge tragen, vor allem in jenen Ländern, in denen sie verfolgt sind.

Ein Wohltäter in den USA



Regina Lynch
Geschäftsführende
Präsidentin

Liebe Freunde,

durch meine Arbeit bei «Kirche in Not (ACN)» habe ich seit jeher das grosse Privileg gehabt, Menschen zu treffen, die sich durch einen tiefen Glauben auszeichnen und die in mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Die meisten von ihnen waren unbekannt, hätten sich aus einer Menschenmenge nicht hervorgehoben. Und doch hatten sie alle eine gemeinsame Überzeugung: Gleich welcher Bedrängnis sie in dieser Welt ausgesetzt waren, setzten sie ihre Hoffnung in die nächste Welt, wo ihr Leid ein Ende finden würde und sie mit Gott vereint wären.

Einen dieser Glaubenszeugen traf ich Ende der 1990er-Jahre in China. Bischof John Han Dingxian von der Untergrunddiözese Yongnian wurde elf Mal von den Behörden inhaftiert, weil er sich weigerte, sich den strengen Auflagen des kommunistischen Regimes zu beugen. Ich durfte ihn bei einer der kurzen Unterbrechungen zwischen Hausarrest und Gefängnis treffen. Ich erinnere mich gut an seine Fröhlichkeit und seinen Humor und das Fehlen jeglicher Bitterkeit gegenüber seinen Unterdrückern. Er war ein lebendiges Beispiel für die Lehre Christi, auch die andere Wange hinzuhalten. Es wird berichtet, dass Bischof Han im September 2007 in Polizeigewahrsam an einer Krankheit starb. Sein Leichnam wurde eingäschert, noch bevor seine Familie und die Gläubigen die Gelegenheit hatten, sich von ihm zu verabschieden.

Möge der Mut von Bischof Han für einen jeden von uns eine Quelle der Hoffnung in Zeiten des Leidens sein.

Regina Lynch



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion:

ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,
Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--



Bitte geben Sie das Echo nach dem Lesen an
Freunde, Interessierte oder an Ihre Pfarrei weiter.